

Hausarzt an erster Stelle für Hautkrebs-Screening

Hausärzte stehen beim Hautkrebs-Screening an erster Stelle. Während 15,3% der Untersuchungen beim Hausarzt erfolgten, waren es nur 10,1% bei Dermatologen. Das geht aus dem Bericht des BQS Instituts für Qualität und Patientensicherheit hervor, das das Hautkrebs-Screening für gesetzlich Versicherte in 2009 und 2010 evaluiert hat. Bei beiden Fachgruppen ist die Zahl der Screenings von Jahr zu Jahr gewachsen: In 2009 nahmen Hausärzte noch 6,5% der Screenings vor, in 2010 schon 8,8%. Bei Dermatologen stieg der Anteil von 4,6 auf 5,5% - dabei sind aber auch Personen inbegriffen, die vom Hausarzt zur weiteren Abklärung an den Dermatologen überwiesen wurden. 2010 erhielten lediglich 1,1% der Screening-Teilnehmer einen positiven Befund auf Hautkrebs. Das entspricht knapp 67.800 Personen. Bei

mehr als der Hälfte von ihnen stellten Ärzte ein Basaliom fest (rund 41.700 Personen), bei etwa einem Drittel (0,3%, rund 20.600 Personen) handelte es sich um Spinaliome und bei 0,1% oder 7.415 Gescreenten um ein Melanom. Durch das Screening würden mehr maligne Hauttumore entdeckt, folgert das BQS. Denn in den Krebsregistern würden deutlich mehr Fälle dokumentiert, als dies aufgrund der Vorjahrestrends zu erwarten gewesen wäre. Jedoch ließen sich auch einige Fragen mit den vorliegenden Daten nicht beantworten, so das BQS. Nur teilweise erklären lasse sich der hohe Anteil an Patienten, bei denen Dermatologen einen Verdacht auf Hautkrebs feststellten, aber keine Biopsie oder Exzision dokumentierten. Einige davon seien sicherlich direkt in onkologische Behandlung überwiesen worden, da-



mit seien aber nicht alle Fälle zu erklären. Auch lassen die Daten keine Aussage zu, ob das Screening die Mortalität durch Hautkrebs senkt oder wie es um die Gründlichkeit der Untersuchungen bestellt ist. Unklar erfasst wird ebenso der Übergang vom Haus zum Hautarzt beim Hautkrebs-Screening. Diese Lücken will der Gemeinsame Bundesausschuss in seinen Beratungen über die Richtlinie zur Krebsfrüherkennung berücksichtigen. Insgesamt hat das BQS 6,5 Millionen Datensätze von Hausärzten und 4,2 Millionen von Hautärzten untersucht. Ergänzend zog das Institut

Daten der Krebsregister des Robert Koch-Instituts (RKI) sowie Abrechnungsdaten des Zentralinstituts für die Kassenärztliche Versorgung (Zi) hinzu. Demnach verfügten 2010 rund 66% der Hausärzte und 89% der Dermatologen über die vorgeschriebene Weiterbildung.

Seit Juli 2008 haben gesetzlich Versicherte ab 35 Jahren einen Anspruch, alle zwei Jahre an einem Hautkrebs-Screening teilzunehmen. Die Deutsche Gesellschaft für Allgemeinmedizin und Familienmedizin (DEGAM) kritisiert dies. Bisher könne nicht belegt werden, dass das Screening mehr nutze als schade. So habe man sich selbst in Australien, wo Hautkrebs deutlich häufiger vorkommt als in Deutschland, mangels eines nachgewiesenen Effekts auf die Sterblichkeit nicht zu einem Screening entschließen können.

(jvb)



Fitness-Apps können für Gesundheit gefährlich sein

Immer häufiger verzeichnen Mediziner Schäden durch Fitness-Apps, die Anwender täglich nutzen, ohne diese zu hinterfragen. Nicht selten artet das vorgeschriebene Workout in eine gefährliche Sucht aus. Experten raten deshalb vor allem dazu, sich über den richtigen Umgang mit Fitness-Apps und Trackern bewusst zu sein und sich richtig zu informieren. „Man muss sich stets daran erinnern, dass sie ursprünglich für kommerzielle Zwecke designed werden und nicht für jeden sinnvoll sind“, erklärt Michael McKenna von der South Belfast Integrated Care Partnership (<http://bit.ly/1vmOFJd>). Besonders Angststörungen entstünden häufig aus der falschen Nutzung von Apps.